

Hajo Schiff

*Kunstwegen*

Organisation: Städtische Galerie Nordhorn, seit 21.6.2000

Nicht jedes der immer mehr um sich greifenden Skulpturenprojekte auf dem Land wird von einer Königin eröffnet, aber auch wenn es um ein so wichtiges Projekt wie „Kunstwegen“ geht, kann eine so abgelegene Gegend wie die Niedergrafschaft Bentheim immer etwas bunte

Publizität gebrauchen. Und so rauschte zur Einweihung im Juni ein dunkelblauer Edelbus mit orangener königlicher Flagge mit Blaulicht durch das Vechtetal zwischen Nordhorn und der niederländischen Grenze von Kunststation zu Kunststation. Eine derartige Hetze passt eigentlich gar



TILL KRAUSE, Akribische Beobachtungen über eine Wegeroute und ihre Landschaft, 2000, ortsübergreifendes Projekt mit mehreren Karten am Wegesrand, hier: Blickfeldkarte



ANDREAS SLOMINSKI, Die Hose des Einbeinigen trocknen, 2000, während der Trocknungsaktion am 1. Mai in Lage



ILYA KABAKOV, Wortlos, 2000, zweiteilige Installation dies und jenseits der Vechte an der deutsch-niederländischen Grenze

nicht zu dem träge dahinfließenden Fluss und den eher wortkargen Menschen im nordwestdeutschen Flachland. Doch trotz der gar nicht majestätischen Eile waren die mitfahrenden Projektleiter Martin Köttering und Roland Nachtigäller voll des Lobes über die ausgezeichneten Kenntnisse von Königin Beatrix der Niederlande über die aktuelle Kunstszene.

Die Königin kam, da Kunstwegen eine Gemeinschaftsprojekt beiderseits der Grenze ist, das nun von sich behauptet, eines der größten offenen Museen Europas zu sein. Es entstand nach einer dreijährigen Vorbereitungszeit, um die seit 1969 im Bereich Nordhorn installierten etwa 45 Skulpturen mit den ab 1987 auf niederländischer Seite der Vechte erstellten zehn Kunstwerken durch fünfzehn neue Landschaftskunstwerke mit durchaus erträglichen Kosten von etwa 3,5 Mio DM zu einem Kunstweg zusammenzuschließen. Das Wort „Kunstwegen“ selbst ist dabei kein witziger Neusprech, das ungewohnte Plural-„n“ ist der niederländischen Sprache geschuldet.

Mit eher simpler Symbolik ging Ilya Kabakov an seine grenzübergreifende Aufgabe: Auf beiden Seiten der Vechte hat er je eine filigrane Drahtfigur positioniert, erkennbar als Mann und Frau, die sich genau an der Stelle wortlos, möglicherweise sehnsuchtsvoll mustern, wo der Fluss bei Laar die sonst nicht weiter markierte Grenze zu den Niederlanden überfließt. Dass Kabakov die Bedeutung seiner Arbeit kurz mit „Grenzen tren-

nen, Liebe verbindet“ beschrieben hat, zeigt einen Mut zur Sentimentalität, den man nicht unbedingt schätzen muss.

Andere Arbeiten akzentuieren da den Geist eines Ortes schon mit angemesseneren Mitteln, so der Holzweg von Fischli/Weiss im Moor, in dem einst Häftlinge Torf stechen mussten oder die Überwachungsanlage der Schwedischen Videokünstlerin Ann-Sofi Sidén in einem Dorf der Herrenhuter Brüder, das einst ein Arbeitslager war.

Das entscheidende an Kunstwegen ist, dass die einzelnen Projekte mit langem Atem angegangen wurden. Hier wurde nicht eine illustre Künstlerschar einen halben Tag durch die Gegend gefahren und sie dann ermutigt, nach Lust und Laune etwas abzustellen, was nett individuelle Vorlieben und pittoreske Baumgruppen zusammenbringt. Die Projekte von Kunstwegen verbleiben auf Dauer am Ort, sie sind also – auch wenn dies nicht so direkt gesagt wird – ganz eindeutig Auftragsarbeiten. Dabei wurde es nicht den Künstlern überlassen, sich über historische Besonderheiten und lokale Spezialitäten zu informieren, vielmehr wurden für jeden vorgesehenen Ort im Vorwege komplexe Dossiers erstellt, an denen fünf Wissenschaftler der Universität Osnabrück etwa ein dreiviertel Jahr forschten. Dann setzte sich das mit Sakia Bos, Zdenek Felix, Jan Hoet und Harald Szeemann hochkarätig gewählte Kuratorenngremium zusammen und überlegte sich die jeweils passenden Künstler. Diese wurden

eingeladen und mit den solcherart präzisierten Vorgaben konfrontiert.

Die Genauigkeit der Aufgabenstellung verblüffte manche internationale Stars – Fischli/Weiss beispielsweise konnten sich mit einer solchen Anforderung von Kunst erst gar nicht anfreunden. Doch es stellte sich heraus, dass es für die Künstler letztlich angenehm war, auf die thematische Voreinschätzung zu reagieren und einen verlässlichen sozialen und geschichtlichen, ja sogar geologischen und biologischen Hintergrund bis zu den Grassorten und Libellenarten mitgeliefert zu bekommen. Das nimmt den Ortsbezug ernst. „Neunzig Prozent aller Kunst im öffentlichen Raum sehe ich kritisch. Was da site-specific heißt, ist doch meist nur ästhetisch“ kritelt Projektleiter Köttering und betont damit nochmals den besonders hohen Anspruch von Kunstwegen.

Projekte wie Ann-Sofi Sidéns Videoüberwachung des Dorfes Neugnadenfeld von einem rekonstruierten Lagerwachturm sind ohne ausführliche Diskussionen mit der Bevölkerung nicht denkbar. Und diese Bürgerbeteiligung war teils so erfolgreich, dass sich für eine so verletzlich Arbeit wie eine Torfkuppel voller Monitore inzwischen freiwillig ein Wach- und Reparaturdienst gebildet hat – allerdings gab es vorher auch einen kleineren Brandanschlag darauf. Eine andere, mehr poetische Arbeit stieß dagegen auf langen, erbitterten Widerstand: Luciano Fabros 270 Meter lange Kette mit mehr als 700 Steggliedern, die er im Eisenlager des Hafens von Ravenna entdeckte und rund um den bronzezeitlichen Grabhügel Spöllberg legen lies. Für diese gelungene, auf Totenschiffe bezogene Metapher am geschützten vorgeschichtlichen Fundort war nur schwer Verständnis zu erringen.

Überraschender Weise stieß ein wie üblich aufwendiges Projekt von Andreas Slominski in der ehemaligen niederländischen Enklave Lage auf breite Zustimmung – vielleicht auch weil der in Meppen geborene Meister skurriler Aufgabenstellungen die dortige Mentalität bestens kennt. Um seine „Hose des Einbeinigen“ über einem Dorfteich zu trocknen, hing Slominski die Hose auf eine der Wasseroberfläche viel zu nahe Wäscheleine und ließ zur Trocknung den Wasserspiegel des ganzen Sees senken.

Akribisch detailgenau installierte der US-Amerikaner Mark Dion am Rande eines kleinen Naturschutzge-

